

Kindern steht in Flammen. Sie wohnt im zweiten Stock; hat mit Todesangst die Kinder herausgerissen aus den Betten, und will nun mit ihnen entfliehen. Aber ach! die Treppe brennt. Unter dem Geräusch der Glocken, dem Rauseln der Trommeln, dem Fahren der Spritzen, dem Getöse der Menschenmenge, hört doch Ein Mann nichts, als das Jammergeächel der Mutter: „Meine Kinder! meine Kinder!“ — Helft! schreit er, daß alle Herzen zittern, helft eine Leiter anlegen! Er will hinauf. Alles wehrt ab. „Du stürzest dich in den Tod und kannst doch nicht helfen.“ Er hört nur: meine Kinder! Er ist oben; ruft: Mutter! Kinder! Vertrauet mir! hängt euch an meinen Hals! habt Glauben! Muth! Gott mit uns! — Aber welches Kind zuerst? Die Mutter kann nicht wählen. „Ade, oder Feins! ruft sie. Kette du dich, und laß uns zusammen sterben!“ Da ergreift sie der mächtige Mann mit Gewalt, und trägt sie herunter. Alles jauchzt. Nur die Frau thut, als wenn ihr das größte Unglück geschehen wäre und jammert und schreit fort: meine Kinder! meine Kinder! Er, wie auf Schwalbenflügeln, ist wieder oben. Und noch einmal, und zum dritten und vierten Mal. Vier Kinder sind gerettet. Beim fünften läßt er nasse Tücher um sich schlagen. Die Flammen fahren ihm entgegen und schrecklich! kein Kind ist mehr da. Da schallt es gräßlich aus hundert Hälsen von unten hinauf: „Zurück! zurück! Um Gotteswillen! die Leiter brennt!“ Die Sprossen brechen unter seinen Füßen. Er kommt herab — doch ohne Kind. Die Mutter schreit, wie im Wahnsinn: „Gerechter Gott! Eins fehlt! Schaffe mir mein letztes, oder werf uns zusammen wieder ins Feuer!“ Da bringt ein Flehen von oben aus dem letzten Stock herab. Dort steht der kleine jammernde Knabe auf dem offenen Fenster. Die Mutter rast: Hülfe! Hülfe! Mann! Retter! der arme Barm verbernt! — „Spring herab! ruft der Mann hinauf, ich fange dich auf, Gott schütze die Kinder! Sein Engel trägt dich.“ Das Kind

kommt durch die Flammen geflogen, — und der Mann hat's im Arm. Die Geretteten umklammern seine Kniee; er sinkt mit ihnen zur Erde, und alle haben nur stumme Thränen für den Himmel.

Dies geschah im Jahr 1819 in Frankreich in der Stadt Lyons im Bargebiete, und der Name des Helden ist Joseph Steraud.

Das Unglück, über welches in dem erzählten Fall Ach und Weh geschrien ward, war ein abgebranntes Haus mit allem, was darinnen war. Nun stelle ich auf die andere Seite die Rettung einer Mutter, mit fünf Kindern, ihre mit den Flammen auflodernde Liebe zu allen ohne Ausnahme das nie vergehende Andenken aller an diese Nacht ihren Dank, ihr Vertrauen, den zum ersten Erwachen gezwungenen Muth des kleinen Springer und welchen Einfluß dies alles auf sie in der jetzigen Stunde und auf ihr ganzes Leben haben muß. Ich stelle daneben die Erscheinung des großen Menschen, der wie ein Gott handelt; der wohl selbst erst erfährt, was in ihm liegt, und der Welt zeigt, was mit Entschlossenheit, Muth und Aufopferung auszurichten ist. Wenn ich mir alles denke, was während seiner Anstrengung und nach vollbrachtem Werk in ihm vorgeben mußte, so ist es ein Wunder, daß ihm nicht das Herz zersprang und er todt niederfiel. Wenn die Worte, mit welchen man den Seelenzustand eines Menschen beschreiben kann, eben so laut geschrien würden, als wenn man Feuer schreit: oder wenn das, was innerlich vorgeht, immer, wie in unserer Geschichte eben so sichtbar wäre, als das brennende Haus, so würden wir oft nicht wissen, ob der Gewinn des Verlust nicht überwiege.

Der große Mann, von dem ich sprach, war ein Franzose. Ich vergebe einem Duzend Franzosen ein Duzend Ungezogenheiten, die sie bei uns ausüben, um eines solchen Landmannes willen, und würde mich lieber und lieber vor ihm bücken, als vor ihrem ehemaligen Napoleon mit allen seinen Marschällen.